

Marla Grey

Wiedersehen

*in* Red Oak

Mountain

LESEPROBE

 FOREVER 



### **Die Autorin**

Anina von Jesche, geboren 1986, ist Mutter von zwei Töchtern und lebt mit Freunden und Familie in Deutschland. Marla Grey ist ihr Pseudonym. Schreiben ist schon immer ein fester Bestandteil ihres Lebens und für sie fast so wichtig wie atmen. Zwischen Küchentischdebatten, Spielzeugbergen und dem herrlich verrückten Alltag in einer WG,

hält sie ihre Ideen am Liebsten in Notizbüchern fest.

### **Das Buch**

Olivia Harrison hat ihr Kunststudium, ihre Freunde und ihre Familie zurückgelassen, um mit ihrer dreizehn Monate alten Tochter Mayla ein neues Leben im beschaulichen Red Oak Mountain in Iowa zu beginnen. Ihr Wunsch von einem eigenen Atelier ist dadurch in unerreichbare Ferne gerückt. Trotz nächtlicher Alpträume und Schlafmangel schafft sie es, ihre Vergangenheit vor ihren neuen Freunden geheim zu halten. Sie trifft sich sogar mit dem charismatischen Surfer Nat, obwohl seine Zuneigung sie zunächst ängstigt. Doch dann erfährt Olivia durch einen Anruf, dass ihre Großmutter gestorben ist. Um ihren Bruder zu unterstützen, muss sie in ihre alte Heimat zurück, wo sie ihrer Vergangenheit nicht länger entkommen kann ...

Marla Grey

# Wiedersehen in Red Oak Mountain

Roman



**Forever by Ullstein**  
**[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)**

Originalausgabe bei Forever  
Forever ist ein Digitalverlag  
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin  
Januar 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017  
Umschlaggestaltung:  
zero-media.net, München  
Titelabbildung: © FinePic®  
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-157-1

#### Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

*Für all die Kämpfer dort draußen.*

# Teil 1

# EINS



Ich hasste Freitage. Und mehr als Freitage hasste ich Freitage, an denen es regnete.

Ich starrte aus den bogenförmigen Fenstern des Hill. Beobachtete, wie die Tropfen an der Scheibe zerplatzten. Damals im Krankenhaus hatte ich den Regen beobachtet. In schnellem Tanz waren die Tropfen auf die Fenster gefallen, so wie meine Tränen auf Dads leblosen Körper.

»Liv-Babe, die Bestellung?«

Roux wedelte mit seiner Hand vor meinem Gesicht herum. Ich blinzelte. Was genau hatte Tisch drei eben bestellt? Seufzend griff er meinen Block.

»Zwei Latte, einen Milchkaffee und dreimal Apfelkuchen, einmal ohne Sahne. Hol du den Kuchen.«

Ich zwang mich, den Blick von der regennassen Scheibe zu lösen. Alles andere als leicht. Einen Moment lang glaubte ich, sein Gesicht in der Scheibe zu sehen. Tote Augen, die ins Nichts starrten. Seine Hände waren nicht mehr dieselben gewesen. Nichts von ihm war da gewesen.

Während Roux den Macchiato und den Kaffee zubereitete, hob ich den Kuchen aus der Anrichte. Die Stücke waren schon zerteilt, alles, was ich tun musste, war, sie auf die Teller zu heben. Das zweite Stück landete auf dem Boden. Diese leckere Apfeltorte, zermatscht auf den Fliesen. Ich schloss die Augen und versuchte, die Tränen wegzublinzeln. Zu spät.

Ich zuckte zusammen, als seine Hände sich um meine Taille legten. Ohne ein Wort wurde ich zur Seite gehoben. Roux brachte die Bestellung zum Tisch, der einzige, der besetzt war.

»Geht's?«

Ich konnte nicht aufhören, das zermatschte Stück Kuchen anzusehen.

»Ja.«

»Lügnerin.«

»Besserwisser.«

Der Kuchen landete im Mülleimer, dann schob sich sein Gesicht dicht vor meins. »Du solltest Schluss machen.«

Ein Blick auf die Uhr über der Eingangstür verriet, dass meine Schicht noch eine Stunde und vier Minuten ging. Ich griff nach dem Wischlappen in der Ecke und begann, den Boden zu säubern. »Ich muss noch arbeiten.«

Roux zog mir den Lappen aus den Fingern. »Es ist nix los. Ich schaff den Rest alleine.«

Ein zweites Mal schruppte ich über die Fliesen. Sicher war sicher. Wenn jemand kam, um die Hygienevorschriften zu kontrollieren, sollte Tyler keinen Ärger bekommen. Ich mochte das Hill, und ich mochte den Job, den ich tat. Ich verdiente nur wenig, war nicht versichert; doch diese wenigen Tage in der Woche taten mir gut.

Mit einem Griff entwandte Roux mir den Lappen und hielt ihn nach oben. Das Grübchen in seinem Gesicht vertiefte sich. »Ein Vorschlag: Sag mir, was in deinem süßen Köpfchen vorgeht, und ich lass dich zu Ende arbeiten. Oder eben nicht.«

Der nasse Lappen hinterließ dreckige Tropfen auf den frischgeputzten Fliesen. Ich sprang hoch und griff danach, aber er schüttelte den Kopf. »Vergiss es.«

»Du bist ein Arsch.«

»Aber ein verdammt heißer Arsch.«

»Ansichtssache.«

Ja, er war süß, und er war attraktiv. Die Frauen flogen auf ihn. Und wie sie auf ihn flogen. Vermutlich war es die Mischung aus seinem ausgeprägten Selbstbewusstsein, der



milchkaffeebraunen Haut und seinem verschmizten Grübchenlächeln, die die Frauen reihenweise um den Verstand und in sein Bett brachte. Aber das zuzugeben würde sein Ego explodieren lassen. Roux war auch so schon auf genug Wolken unterwegs. In Anbetracht der Tatsache, dass wir zusammenarbeiteten und quasi zusammenlebten, war das eine wirksame Art der Selbstfürsorge.

»Was macht ihr zwei da schon wieder?« Tyler verschränkte die Arme vor der Schürze. Sein Blick fixierte den triefenden Lappen, der in der Luft baumelte und den ich nicht erreichen konnte. Drei verfluchte Zentimeter trennten uns.

»Nichts, Onkelchen.« Roux grinste in sich hinein.

»Du sollst mich nicht so nennen.« Er deutete auf seinen Arm. »Gib dem Mädchen den Lappen zurück.« Er landete vor mir auf dem Boden. Ich griff ihn und warf ihn in den Eimer, bevor seine Finger ihn mir noch mal entrissen. Ich streckte ihm die Zunge raus, woraufhin er mir bloß einen Luftkuss zuwarf. Das war so typisch Roux. Tyler verdrehte die Augen. Obwohl die beiden ansonsten kaum Ähnlichkeiten miteinander hatten, war diese Geste bei beiden gleich. Ich fragte mich oft, ob Roux mehr Ähnlichkeit mit seinem Dad oder seiner Mum hatte. Sein Onkel sagte, er hatte die Hautfarbe seiner Mum und die Augen, aber den Körperbau seines Dads. Roux interessierte das nicht. Ihn interessierte gar nichts, was mit seinen leiblichen Eltern zu tun hatte.

»Kommst du einen Moment alleine klar, Olivia?« Tylers behaarter Unterarm strich über seine Stirn. »Ich brauche helfende Hände.«

Als ich nickte, zog er seinen Neffen mit sich Richtung Küche. Dankbar, weiterarbeiten zu können, wusch ich den Lappen aus und bediente zwei Studentinnen, die an Tisch zwei Platz genommen hatten. Auch wenn Roux es gut meinte: Ich

wollte arbeiten. Gerade freitags. Gerade dann, wenn es regnete. Es gab mir Halt und es tat gut, und das war, was zählte.

Ich füllte den Zucker nach, kassierte die Tische ab und nahm weitere Bestellungen auf. In den letzten zehn Minuten meiner Schicht rutschte ich in diese Routine, die ich liebte: Zeit, in der es nur mich und die Arbeit gab und nichts anderes mehr einen Platz hatte. Vergleichbar mit dem Malen: Die Gedanken blieben draußen, und für wenige Momente vergaß ich, was für eine Farce mein Leben war.

Erst als ich meine Sachen aus dem Spind im Flur holte, tauchte Roux wieder auf. »Ich mach später Pizza.«

»Ich weiß nicht, wann ich zurück bin.«

»Ist wieder Mystery-Freitag? Kein Wunder, dass du so durch den Wind bist.« Er schüttelte lachend den Kopf. »Ver-rätst du mir irgendwann, was du diese vielen Stunden machst?«

Ich schulterte die Tasche. »Das kannst du vergessen.«

»War einen Versuch wert.« Er zog mich in eine kurze Umarmung. »Fahr vorsichtig.«

Draußen regnete es noch immer. Mit schnellen Schritten lief ich zu meinem Wagen, einem vierzig Jahre alten Dodge. Der Wagen meines Dads und eines der wenigen Dinge, die ich mit in mein neues Leben genommen hatte. Er war klapprig, und auch die Lederbezüge hatten ihre besten Tage schon hinter sich: Aber er erinnerte mich an ihn.

Ich schaltete das Radio ein und fuhr los. Wenn ich zurück war, musste ich dringend die Scheibenwischanlage überprüfen lassen. Sie gingen gar nicht, oder viel zu schnell.

Alles an diesem Wagen erinnerte mich an meinen Vater. Er hatte so oft daruntergelegen, geschraubt und gewerkelt und wenn Mum auf einer ihrer Weiterbildungen war, setzte er mich in den Wagen und wir fuhren ans Meer. Ich habe ihn

geliebt, so wie ich niemals wieder jemanden geliebt habe.  
Nicht mal ihn.

Ich schaltete das Radio aus, legte eine CD von *Three Doors Down* ein und drehte den Regler bis zum Anschlag. Er war wirklich der Letzte, an den ich denken wollte. Besonders, wenn eine mehrstündige Autofahrt vor mir lag.

Ich fuhr die Tankstelle am Highway an und tankte den Wagen voll, ehe ich knapp zweihundert Meilen gen Süden fuhr.

Je schneller ich fuhr, umso fester umklammerte ich das Lenkrad. Wie jedes Mal, wenn ich diese Strecke zurücklegte, war ich nervös. Es war das zwölfte Mal, dass ich es tat, aber trotzdem fühlte es sich nicht nach Routine an. Würde es nie. Es war verrückt, und das wusste ich. Ein Grund, warum ich es Roux nicht erzählen konnte. Ihm nicht. Jenna nicht. Niemandem.

Was sollte ich ihnen auch sagen? Dass ich eine Strecke von zweihundert Meilen zurücklegte, um Geld von einem Bankkonto abzuheben? Aber es war genau das, was ich tat. Ich fuhr zweihundert Meilen in eine der anonymen riesigen Städte für Geld, das ursprünglich für mein Studium angedacht gewesen war. Für die Zukunft, die ich gewollt hatte und die vor fast zwei Jahren an den Rand des Unmöglichen gerutscht war.

Seufzend betrachtete ich den schrumpfenden Geldbetrag auf dem Display. Spätestens in einem Jahr würde ich mir Gedanken darüber machen müssen, wie es weiterging. Dann würde ein Minijob wie der im Hill nicht mehr genügen. Ich wollte nicht darüber nachdenken, was das bedeutete, und auch nicht, welche Angst mir das machte. Ein Jahr. Ein Jahr, um mein Leben in den Griff zu bekommen und einen Weg zu finden, die Angst loszulassen.

# ZWEI



Das vertraute Pochen hinter meinen Augen kroch bis zur Kopfhaut hinauf. Ich brauchte dringend Schmerzmittel, doch im Handschuhfach fand ich bloß einen leeren Blister. Morgen früh würde ich in der Apotheke vorbeifahren müssen, um die Vorräte im Auto aufstocken. Ganz dringend.

Bevor ich aus dem Wagen schlüpfte, kontrollierte ich die Geldsumme, die ich abgehoben hatte. Vierhundert Dollar. Mein Trinkgeld war diesen Monat spärlich gewesen und es gab einige Sachen, die ich bezahlen musste.

Ich dachte an die Scheibenwischanlage, die noch dazukam. Ich würde wieder mal nicht drumherum kommen, Nat darum zu bitten. Die Liste an Gefälligkeiten wegen dieses Wagens summierte sich ins Unendliche. Es wäre das Vernünftigste, ihn loszulassen. Aber das konnte ich nicht. Er war das Einzige, was mir von Dad geblieben war. Er hatte ihn geliebt, und ihn wegzugeben wäre nicht richtig.

Es regnete noch immer, als ich über den gepflasterten Weg lief. In dieser Gegend war das Haus, in dem ich wohnte, nichts Besonderes. Es war gepflegt und schön, wie die anderen. Doch im Gegensatz zu den meisten Häusern hier wohnten in diesem vier Parteien und nicht nur eine.

Quietschend fiel die bronzefarbene Eingangstür ins Schloss. Ich lief am Treppenaufgang vorbei bis zu unserer Wohnungstür. Während ich in der Tasche nach dem Schlüssel kramte, warf ich einen Blick zur Seite. Auf dem Tritt lagen zwei schwarze Pumps, was bedeutete, dass Roux mal wieder Besuch hatte. Wahrscheinlich eine der Studentinnen, die im

Hill aufgetaucht waren, als ich losgefahren war. Ich wusste ja, wie das bei ihm lief: immer auf dieselbe Weise.

»Da bist du ja.« Jennas Gesicht schob sich durch die Badezimmertür. Im Spiegelschrank lagen noch zwei Tabletten. Immerhin. »Schon wieder Kopfschmerzen?«

Nickend füllte ich den Zahnputzbecher mit Leitungswasser. Der Überzug von Paracetamol war schon immer widerlich gewesen, aber diese Billigvariante war noch schlimmer. Auf alle Fälle sollte ich lieber etwas mehr ausgeben. Das Zeug auszukotzen war schlussendlich noch teurer. Ich zwang mich, die Tabletten in mir zu behalten. Der kurze Würgereflex ging schnell vorbei, und ich stellte den Becher zurück auf die Ablage.

Jennas lange Finger legten sich auf meine Stirn. »Du bist auch blass, Süße. Vielleicht solltest du dich hinlegen. Ich kann Mayla auch schlafen legen.«

»Die Tablette wird schon helfen, und ich muss was essen. Wo ist sie?«

»Im Wohnzimmer. Auf dem Herd stehen noch Bratkartoffeln.«

Vom Bad neben der Eingangstür ging es geradeaus direkt in die große Wohnküche.

Mayla saß auf ihrem Spielteppich und drehte an einem Flaschenverschluss.

»Hey mein Schatz.« Ich beugte mich zu ihr hinunter, gab ihr einen Kuss, und sofort reckte sie sich mir strahlend entgegen. Sie schmiegte sich an mich und ich genoss es, sie nach Stunden wieder im Arm zu halten. Es fiel mir schwer, sie alleine zu lassen, aber Jenna war wie eine Mutter für sie.

»Vorhin hat sie nach dir gefragt, aber Roux hat sie gebadet, und dann war es wieder vergessen. Nicht, Mayla Maus? Du hast die Mommy ziemlich vermisst.«

Ich drückte ihr einen Kuss aufs Haar. Es war hart, sie allein zu lassen, aber sie mitzunehmen war noch schlimmer. Hier war sie in Sicherheit, und das war das Wichtigste.

»Mommommom.« Maylas Fingerchen grabbelten an meinem Shirt. Sie zerrte daran, bis ich mit den Beinen wippte.

Schließlich zappelte sie, bis ich sie vom Sofa zurück auf den Boden hob. Dort krabbelte sie zu der Flasche zurück.

»Sonst war alles okay?«

Die Verandatür erbebt, als Cester dagegensprang. Mit seinen riesigen Pfoten kratze er so lange, bis Jenna aufstand und ihn hereinließ.

»Sicher.« Jenna schob sich zurück aufs Sofa, während der schwarze Neufundländer sich schwanzwedelnd streicheln ließ. »Du weißt doch, Mayla und ich sind ein Team.«

Das waren sie. Von Anfang an hatte sie mich unterstützt. Sie war da gewesen, sie hatte mich und auch Mayla in ihr Herz und in ihre Wohnung gelassen. Uns ein Zuhause gegeben. Ich wusste nicht, ob es irgendwen gab, der gastfreundlicher war als sie. An manchen Tagen konnte ich mein Glück noch immer nicht fassen. Alles hatte düster und schlimm ausgesehen, als ich in meinem kaputten Wagen hochschwanger in Red Oak Mountain gelandet war.

Cester schob sich zu mir durch. Ich grub meine Finger in sein langes, zotteliges Fell. Unserem Fast-Zusammenstoß war es zu verdanken, dass ich jetzt hier saß. Mit einer Freundin und mit meiner kleinen Tochter, die seit dreizehn Monaten mein Herz ausfüllte.

Nachdem ich einen Teller kalte Bratkartoffeln mit Ketchup gegessen hatte, waren meine Kopfschmerzen verschwunden. Ich ging ins Bad, sprang unter die Dusche und brachte anschließend Mayla ins Bett. Während sie gierig an ihrer Flasche saugte, krallten sich ihre Finger in meinem Shirt fest. Ich summte weiter, bis sie in den Schlaf glitt. Eine lange Zeit blieb

ich neben ihr liegen, genoss, ihr dabei zuzusehen, wie sich ihr Brustkorb behutsam hob und senkte. Ich drückte ihr einen Kuss aufs Haar und wischte die Tränen aus meinen Augenwinkeln. Mayla war mein Hoffnungsschimmer. Das war sie immer gewesen, und das würde sie immer sein.

Gegen vier Uhr in der Nacht schreckte ich aus dem Schlaf hoch. Ein weiterer Alptraum, der nach bitterer Galle schmeckte. Mit den Fingern tastete ich auf dem Nachttisch entlang. Nach einer gefühlten Ewigkeit bekam ich den Schalter zu fassen. Warmes orangenes Licht erhellte das Zimmer. Maylas Körper drückte sich dicht an mich heran. Behutsam schlug ich die Bettdecke zurück und griff das Babyphone.

Im Wohnzimmer brannte Licht, was bedeutete, dass Jenna noch an einem ihrer Artikel schrieb, so wie in den meisten Nächten. So oft, wie sie auf Mayla aufpasste, konnte sie ihre Arbeit nur dann tun, wenn die Kleine schlief. Und alles nur wegen mir.

Im Bad drehte ich den Schlüssel herum und sackte neben die Toilette. An der kalten Fliesenwand schloss ich die Augen. Es dauerte nicht lange, bis das Kribbeln von den Zehenspitzen über mich hinwegrollte. Ich tastete nach dem Klodeckel. Im nächsten Moment würgte ich. Bittere Galle ergoss sich ins Klo. Zweimal. Dreimal. Viermal. Dann endlich sackte ich zurück, presste die Hand auf den Bauch und wartete, bis der Schwindel und der Ekel verschwanden.

In meinen Augen brannten die Tränen, als ich mich zu einem kleinen Häufchen zusammenzog. Ich krallte meine Fingernägel in die Unterarme. So lange, bis es wehtat.

Ich hasste es. Ich hasste diese Nächte, in denen alles wieder war wie vor zwei Jahren. Den Dämonen zu begegnen, vor denen man davonrannte. Nacht für Nacht. Eine Weile erlaubte ich mir zu weinen. Doch dann wischte ich die Tränen fort,

spülte meinen Mund aus und wusch mir noch Gesicht und Hände, ehe ich das Bad verließ. So leise wie möglich schlich ich am Wohnzimmer vorbei.

Maylas leises Schnarchen erfüllte das Zimmer. Ich überlegte, mich zu ihr zu legen, doch ich wusste, dass ich nicht mehr schlafen konnte.

Das Bild auf der Staffelei hatte ich gestern erst angefangen. Ich streifte den Kittel über, bevor ich Pinsel und Farben griff. Zu malen war meine wahre Leidenschaft. Ich liebte es, mich darin zu verlieren. Momente einzufangen, sie auf die Leinwand zu bannen, gemischt mit ein wenig Phantasie, das war alles, was ich immer tun wollte. Mein größter Traum war es gewesen, Kunst zu studieren, eine Galerie zu eröffnen und mich der Acrylmalerei zu widmen. So, wie Dad es gewollt hatte. Aber das war in einem anderen Leben gewesen, zu einer Zeit, in der all das möglich gewesen wäre.

Ich warf Mayla einen Blick zu. Ich würde nie Geld mit dem verdienen, was ich liebte. Niemals studieren oder diese Galerie eröffnen. Ich konnte Dads Traum nicht erfüllen, obwohl sich alles in mir danach sehnte, es zu tun. Ich würde nie das Leben führen, das er sich für mich gewünscht hatte.

Um die Gedanken zu vertreiben, griff ich den MP3-Player vom Schreibtisch und schaltete die Musik ein. Ich war nicht mehr das naive, kleine Mädchen von damals, und egal wie sehr ich mich danach sehnte: Ich würde dieses Leben nicht zurückbekommen. Nach zwei Jahren sollte ich es doch schaffen, mich davon zu lösen.



# DREI



Roux trug lila Boxershorts, und auf seinem Kopf saßen farbidentische Kopfhörer. Er schwang seine Hüften auf unanständige Weise zum Takt der Musik.

Grinsend zog er die Kopfhörer von den Ohren. Mayla streckte sich ihm entgegen. »Guten Morgen, Babygirl«, säuselte er. Für meinen Geschmack hatte er zu gute Laune, an einem Morgen. Ach, an jedem Morgen. Keine Ahnung, wie er es schaffte, gutgelaunt, ausgeschlafen und fröhlich zu sein. Ich war müde. Wie immer. Ich hatte kaum geschlafen. Wie immer.

Ich setzte Mayla in ihren Stuhl und griff nach der Kaffeekanne. Wenn es eins gab, was gut daran war, dass Roux ständig bei uns rumhing, dann dass er Kaffee kochte. Den weltbesten Kaffee.

Ich goss mir eine Tasse voll, gab Milch und Zucker dazu und trank die ersten Schlucke.

Vor Mayla landete ein Teller mit kleingeschnittenen Pfannkuchenstücken, getränkt in etwas Sirup. Dazwischen lagen Weintrauben und Bananenstücke.

»Rouxies. Lass es dir schmecken, May.«

Sofort schoss ihre Hand hervor, umklammerte ein Stück Pfannkuchen. Sie führte es zum Mund und gab zufriedene Geräusche von sich. Roux ließ sich neben mir auf den Stuhl fallen. Ein Knutschfleck versteckte sich in der Falte zwischen Halsbeuge und Schulter. Klein, fast unsichtbar. Je näher ich ihn betrachtete, umso mehr Anzeichen der gestrigen Nacht konnte ich erkennen. Feine Kratzer zogen sich über seine linke

Brust und an seinem Rücken entlang. Seine Lippen waren voller.

»Dir gefällt wohl, was du siehst.« Roux griff grinsend über den Tisch an mir vorbei nach der Kaffeekanne. »Soll ich aufstehen, damit du mich besser anstarren kannst?«

»Nicht nötig.«

»Schade.«

Er schob mir einen Teller zu, den ich dankbar annahm. Ich war nicht hungrig und mein Magen empfindlich, aber wenn ich aß, musste ich nicht reden. Zumindest war das in meiner Welt so. In Roux' sah das anders aus.

»Warum kannst du nicht zugeben, dass ich heiß bin? Du musst ja nicht gleich mit mir in die Kiste springen, Babe. Aber es schmeichelt meinem Ego enorm, wenn du es aussprichst.«

Und wie es ihm schmeicheln würde.

»Das kann dein Ego nicht ertragen, so aufgeblasen wie es schon ist.«

Er lachte leise.

Mayla zermatschte die Stücke freudestrahlend in ihren kleinen Händen. Bohrte den Finger hinein und zeigte Roux stolz ihr Werk. Roux stand auf, holte einen Lappen und legte ihn neben Mayla. »Damit wir dich gleich sauber machen können, du Matscherin.«

Er kitzelte ihre Nase, und sofort machte sie eine Gebärde, damit er es noch mal machte. Es war Roux gewesen, der Mayla von Anfang an diese Gebärden gezeigt hatte und obwohl sie noch nicht sprechen konnte, erzählten ihre Hände bereits Geschichten. Mit neun Monaten hatte sie die ersten gezeigt, und mittlerweile explodierte ihr Wortschatz.

Roux wiederholte das Kitzeln, bedeutete Mayla, einen Moment zu warten, und kramte ein Shirt aus seinem Rucksack. In einer fließenden Bewegung zog er es sich über. »Manchmal könnte man glatt denken, du hättest noch nie Sex gehabt. Da-

bei ist die kleine Mayla von irgendeinem Prachtkerl in dich reingeschossen worden.«

Mein Körper schüttelte sich hustend, als ich mich an meinem Kaffee verschluckte. Verflucht, tat das weh.

»Alles okay?« Roux beugte sich zu mir und strich über meinen Rücken. Ich schloss kurz die Augen. Ich war mir allzu deutlich seiner Hand auf meinem Körper bewusst. Erst als ich mich nickend räusperte, glitt er zurück auf seinen Platz. »Vermutlich sollte ich das am Tisch lassen.« Er tätschelte meine Hand. »Aber du bist einfach süß, wenn ich diese Themen anspreche. Immer ein kleines bisschen rot. Gibst du mir den Zucker?«

Ich schob ihm die Dose zu und konzentrierte mich auf den Pfannkuchen, der halb gegessen auf meinem Teller lag. Er schmeckte lecker, aber der Hunger war mir vergangen. Roux' unverblünte Art, mit seiner Sexualität ins Haus zu fallen, war mir vertraut, aber unangenehm. Ich kannte niemanden, der so offen damit umging. Nicht mal Rick war so gewesen. Dabei hatten Mona und er ebenso wenig Geheimnisse daraus gemacht, was sie zwischen den Laken trieben.

Ich stand auf und wusch meine Tasse ab. An Rick und Mona und mein altes Leben zu denken half auch nicht, mich besser zu fühlen. Also zwang ich mich, die Gedanken zu stoppen, mich auf Mayla zu konzentrieren und auf das Leben, das ich jetzt hatte. Alles andere tat bloß weh.

Ich füllte das Spülbecken mit warmem Wasser und wusch die Teller und die Pfanne von gestern ab, während Roux sich die Kleine schnappte und sie badete. So dreckig, wie sie nach dem Essen war, wäre alles andere zu viel Arbeit. Außerdem liebte Mayla es zu baden. Genauso, wie sie Roux liebte. Er war wie der Vater, den sie nie haben würde.

Während ich das Wasser abließ und das Geschirr abtrocknete und wegräumte, drang ihr Quietschen und Lachen aus

dem offenen Bad. Lächelnd lief ich an der Tür vorbei, warf einen Blick auf Roux, der neben der Wanne saß und mit zwei Quietscheentchen spielte.

In meinem Zimmer schloss ich die Tür, zog die Schublade des Schreibtischs heraus und suchte die leere Streichholzpackung. Vorsichtig schob ich sie auf, bis die Micro-Sim-Karte in meiner Hand lag. Obwohl sie sich wie Gift anfühlte, legte ich sie wie jede Woche in mein Handy ein. Meine Hand zitterte, als eine Nachricht aufplopte. Von Ben. Wie jede Woche.

*Mein Examen ist bestanden. Rick will Mona fragen, ob sie ihn heiratet. Vermutlich wird sie vor Freude aufkreischen. Kannst du dir das vorstellen: Rick und verheiratet?*

Mein Zeigefinger schwebte über der Antwortfunktion. Heiraten. Er wollte heiraten. Vor zwei Jahren war er sich nicht sicher gewesen. All der Streit. All die Eifersucht, auch mir gegenüber. Es war schön. Es war das, was Mona sich immer gewünscht hatte. Nach einem tiefen Atemzug drückte ich die Nachricht weg. Ich würde Ben nicht antworten, weil es nichts gab, was ich ihm schreiben konnte. Irgendwann würde er aufhören, mir aus dem Leben zu berichten, das er lebte. Würde anfangen, mich zu vergessen.

In der Kontaktliste suchte ich nach Matti. Er war die Ausnahme, die ich machte. Der einzige Berührungspunkt zu Redfield und dem Leben, das ich hinter mir gelassen hatte.

»Livi.« Mattis Stimme klang atemlos und aufgeregt. »Wir haben gewonnen. Das Spiel. Zehn Punkte mehr, und ich habe einen Homerun hingelegt.«

Ich schloss die Augen und stellte mir vor, wie mein kleiner Bruder über das Feld rannte. Ganz in seinem Element und dem, was er liebte.

»Also zieht ihr ins Finale?«

»Jaaaa. Ist das nicht ultracool? Du musst unbedingt kommen, Livi, und mich anfeuern und das malen. Du musst malen, wie ich gewinne.«

Ich hasste es, ihm das Herz brechen zu müssen.

»Du weißt, dass das nicht geht.«

»Aber ich hab doch Geburtstag!« Seine Stimme bebte, und ich wusste, dass er weinte. »Du hast versprochen, dass du zurückkommst. Dass wir uns sehen können.«

»Aber jetzt geht das noch nicht, Matti.«

Ich blinzelte die Tränen fort, doch sie drangen in meine Augen und brachten den Schmerz mit.

»Du bist wie Mum.«

»Matti ...«

»Mum sagt auch, dass sie etwas tut, und hat dann keine Zeit oder keine Lust oder vergisst es. Du machst das genauso.«

Ich wünschte, ich könnte es ihm erklären. Aber das konnte ich nicht. Ich wünschte mir, ihm diesen Wunsch erfüllen zu können. Nichts wollte ich mehr als das. Doch es ging nicht. Egal, wie sehr er sich danach sehnte. Oder ich.

»Du hast gesagt, dass du nicht wie Dad sein wirst. Dass du immer da bist. Aber du bist nicht mehr da und ich hasse es, dass du anrufst. Ich hasse es, Livi.«

Ich legte meine Finger über den Hörer. Presste sie darauf, um das Schluchzen zu dämpfen, das aus meiner Kehle drang. Er hatte recht. Ich hatte es versprochen. Nicht nur einmal, sondern oft.

»Granny macht mir eine Baseballtorte. Und wir feiern im Garten. Mit dem neuen Grill und allen aus dem Team. Nur du fehlst, und das ist nicht fair. Ich hab dir nichts getan, wieso kannst du dann nicht bei mir sein? Timo sagt auch, dass das gemein von dir ist. Und Louise sagt das. Mum sagt, du kommst

nicht, aber ich hab gesagt, dass du kommst. Ich will, dass du kommst, Livi.«

Ich musste das jetzt zu Ende bringen. Mich zusammenreißen, wenigstens noch für diesen einen kleinen Moment. Mein Gewicht verlagernd, starrte ich auf die Leinwand. Das Bild der kleinen Meeresbucht, die Matti geliebt hat. Damals im Urlaub mit Ben und Rick und Mona.

»Du hast recht: Es ist gemein, Matti. Furchtbar gemein. Aber ich kann nicht kommen. Es geht nicht.« Das Schweigen zwischen uns machte mich nervös. Ich wartete darauf, dass er etwas sagte, doch das tat er nicht. Zu wissen, wie sehr ich ihn verletzt hatte, machte mich fertig. Seine Freude wegen des Sieges war zerstört. »Ich schicke am Montag das Paket für dich los. Es wird dir gefallen, ganz sicher.« Mit dem Zeigefinger strich ich unter meinem Augenlid entlang. Wischte Tränen weg.

»Hast du die Schokobrezeln auch eingepackt?«

Ich lachte auf. »Natürlich. Wie könnte ich deine Lieblingssüßigkeiten vergessen? Ich werde dich Sonntag wieder anrufen, und dann erzählst du mir alles. Wie die Torte geschmeckt hat und wie die Feier war. Ich will jedes einzelne Geschenk wissen, das du bekommst.«

»Soll ich dir Fotos machen?«

»Das wäre toll. Du kannst sie mir an meine E-Mail-Adresse schicken. Dann schau ich sie mir an.«

Und hoffte, dass dort nicht ganz andere E-Mails lauerten. Seit zwei Jahren hatte ich mein Postfach nicht mehr geöffnet.

»Schickst du mir auch welche von dir? Von deiner Wohnung und von dir? Ich weiß gar nicht mehr, wie du aussiehst.«

»Ich schicke ein paar Fotos«, sagte ich beschwichtigend. Ich konnte mein Bett fotografieren, wenn ich Maylas Sachen ausgeräumt hatte. Das Wohnzimmer. Vielleicht Cester. Aber kein Foto von mir. Ich wollte nicht, dass irgendwer mich er-

kannte. Mein Haar war nicht mehr lang und nicht mehr braun. Ich färbte es schwarz, und es war jetzt kinnlang.

Ein paar Minuten stellte Matti noch Fragen, die ich leicht beantworten konnte.

Als wir auflegten und ich das Handy ausschaltete, um die Karte zurück in die Schublade zu stecken, ließ ich dem Schmerz in mir etwas Raum.

Matti war der letzte Mensch, den ich mit meinem Weggang hatte verletzen wollen. Er litt unter Mums Distanziertheit und darunter, dass unser Dad ein halbes Jahr vor seiner Geburt gestorben war. Er hatte ihn nie kennengelernt, und ich war wie eine Mutter für ihn gewesen. Unsere Bindung war enger als die von Geschwistern. Wir waren zusammen aufgewachsen, ich war es gewesen, der ihn nachts zu mir ins Bett geholt und ihn bei Alpträumen begleitet hatte. Livi war sein erstes Wort. Nicht Mummy. Nicht Daddy oder Granny. Sondern Livi. Ich hatte ihn nie alleine lassen wollen. Ihn am allerwenigsten. Trotzdem war ich gegangen, und vermutlich würde ich mich für immer deshalb hassen.

# VIER



Nat schob den Kopf ein Stück tiefer in den Motorraum, ehe er daraus hervortauchte. Wirklich glücklich sah er nicht aus, und genau das machte mir eine riesige Angst. Seine ölbeschmierten Finger glitten über den Blaumann, als er zwei Schritte auf mich zu machte.

»Ich will ehrlich sein, Liv. Es sieht nicht gut aus.«

*Scheiße.*

Ich drückte meinen Rücken an die sonnenwarme Karosserie. Nat war der ehrlichste Mensch, den ich kannte. Was bedeutete, dass ich ein Problem hatte.

»Der Anlasser ist defekt und die Wasserpumpe arbeitet nicht richtig. Dazu diese Scheibenwischer-Sache, und das ist nur das, was ich jetzt sehe. Tut mir leid.«

»Was kostet es?«

Ich hatte keine Ahnung, wie ich das bezahlen sollte. Und noch weniger wusste ich, wie ich das Paket für Matti wegfahren sollte. Geschweige denn am Monatsende Geld abheben. Ich konnte dafür nicht zu einer Bank vor Ort gehen. Unter keinen Umständen.

Deprimiert starrte ich auf meine Tasche, die den Vordersitz abdeckte. Darunter lag das Paket für Matti. Am Wochenende war sein Geburtstag. Es musste rechtzeitig ankommen. Was ich vergessen konnte, wenn ich daran dachte, was Nat gesagt hatte.

»Vermutlich tausend bis tausendfünfhundert. Wenn noch was ist, zwei bis zweifünf.« Er trat auf mich zu, legte seine Hand auf meine Schulter und lächelte mich an. »Ich kann das



machen. Aber du musst dir überlegen, ob du das reinstecken willst. Diese alte Karre ist ein tolles Auto, aber sie ist ein Geldschlucker.«

Meine Finger legten sich auf den Lack. Turbinenrot. Dads Lieblingsfarbe.

Ich zog meine Mütze zurecht. »Reicht es, wenn ich dir die Tage Bescheid gebe? Ich muss erst mal durchrechnen.«

»Das ist auch keine einfache Entscheidung. Lass dir Zeit, und ich schau inzwischen, ob ich den Preis drücken kann, indem ich günstige Gebrauchtteile auftreibe. Wir kriegen das schon hin.«

Ich war mir da nicht so sicher. Abzuwägen, wie lange dieses Geld reichen konnte, war schwer. Mayla wuchs. Sie brauchte Dinge. Ich brauchte Dinge. Vielleicht sollte ich mir doch einen richtigen Job suchen. Einen, bei dem ich mehr verdiente. Oder Tyler fragen ob ich ein oder zwei Schichten mehr machen konnte. Aber wer passte in der Zeit auf Mayla auf? Jenna übernahm sie ohnehin so oft. Ich konnte einfach nicht öfter arbeiten, als ich es tat.

Nat räumte sein Werkzeug in den Wagen und schloss den Kofferraum. Dann tauchte er neben mir auf.

»Steht ihm gut, oder?«

Ich entdeckte Roux und Cester. Maylas Beinchen baumelten auf seinem Rücken. Cester trottete langsam hechelnd neben ihm.

Ja, Roux wäre der perfekte Dad. Er behandelte Mayla toll. Er war einfühlsam und machte Späße. Sie liebte ihn, und ich war dankbar, dass es ihn gab. Er war ein Freund. Ohne ihn und Jenna wüsste ich überhaupt nicht, was ich tun sollte.

Meine Augen brannten, und ich zwang mich, die Tränen wegzublinzeln.

Roux umarmte seinen Freund. »Und, hast du es hinbekommen?«

»Es ist eine Menge zu machen. Zweifünf, wenn's ganz übel kommt.«

Ich zog meine Mütze noch ein Stück tiefer ins Gesicht. Roux fluchte.

Nat und er sprachen durch, was kaputt war und was wie viel kosten würde. Ich ertrug nicht, das Gespräch noch mal zu führen. Deshalb holte ich eine Flasche Wasser aus der Küche.

Als ich zurückkam, startete Nat gerade seinen Wagen. Der gelbe Mercedes Sprinter rollte auf mich zu. Das Fenster öffnete sich, und er beugte sich in meine Richtung.

»Ich freu mich übrigens auch, wenn du mich unabhängig davon anrufst. Und ich fahr dich gerne auch rum. Zum Beispiel zu einem netten Restaurant«, sagte er zwinkernd, bevor er davonfuhr.

Roux lachte auf. »Der steht ja so was von auf dich.«

»Unsinn.«

»Babe, du bist wirklich blind!«

Cester schmiegte sich an meine Beine. Ich strich über sein zotteliges Fell. Einer der Gründe, warum ich Nat nicht um noch mehr Gefallen bitten wollte, war, dass er mich mochte. Auf diese eine Art mochte, auf die er mich nicht mögen sollte. Genau wie Roux war er nicht nur nett, sondern auch attraktiv. Er hatte diese blauen Augen und diese kinnlangen blonden Haare, die er stets zu einem kleinen Zopf gebunden hatte. Seine Haut braungebrannt, und er roch nach dieser Mischung aus Salz und Motoröl.

Roux hievte den Kindersitz und meine restlichen Sachen in seinen Truck.

»Was machst du da?«

»Na, was wohl? Du wolltest wegfahren, und dein Wagen ist kaputt: Also fahr ich dich. Spring rein.«

Er befestigte Maylas Babyschale an der Seite, warf meine Sachen in den Raum dazwischen und begann, das Tuch zu lösen.

»Was ist? Lass uns losfahren.«

»Roux ...« Das war keine gute Idee. Ich musste das Paket wegbringen, aber ich hatte nicht vor, das hier in Red Oak Mountain zu machen. Wie jedes Mal, wenn ich Matti etwas schickte, wollte ich dafür weiter fahren.

»Keine Ausrede. Wir sollten fahren, sonst wacht die Kleine auf und hat schlechte Laune.«

Vorsichtig legte er Mayla in ihre Schale und schloss den Gurt.

»Du musst das nicht tun.«

»Will ich aber. Also rein jetzt.«

Mayla zappelte und sah aus, als würde sie jeden Moment aufwachen. Also sprang ich über meinen Schatten und schob mich auf die Beifahrerbank neben meine Tochter.

Während der Fahrt konzentrierte ich mich auf die Musik und war froh, dass Roux beim Fahren kaum redete. Er fuhr mich die einhundert Meilen Richtung Gronvalley und fragte nicht, was ich dort zu erledigen hatte. Aber vor Ort musste ich unauffällig bleiben. Vielleicht konnte ich ihn mit Mayla zu dem Eiscafé schicken, während ich zur Poststelle lief. Die war bloß eine Straße weiter.

Erleichtert darüber, einen Plan zu haben, begann ich mich zu entspannen.

Kurz bevor wir ankamen, wachte Mayla auf. Sie trank die Hälfte ihrer Flasche, lächelte mich an und zeigte ununterbrochen die Gebärde für Auto.

Roux wechselte extra für sie auf den Kindersong-Sender und sang lauthals und schief mit.

Noch bevor ich ihm sagen konnte, wo er halten sollte, suchte er sich einen Parkplatz. Genau vor der Poststelle.

»Ich pass auf sie auf, während du reingehst.«

Ich zuckte zusammen.

»Ich bin nicht dumm, Babe. Ich hab keine Ahnung, warum du so weit fährst, um ein Paket zur Post zu bringen, das du auch in Red Oak Mountain wegbringen könntest. Aber da kein Absender draufsteht, vermute ich, dass du deine Gründe hast. Also bring's weg, und danach gehen wir mit Mayla ein Eis essen.« Er beugte sich so, dass er sie ansehen konnte. »Das gefällt dir doch, May. Eis essen.«

Freudig klatschte sie in die Hände.

Langsam löste ich den Gurt und glitt über die Rückbank nach hinten.

Das Paket lag schwer in meinen Händen, als ich aus dem Auto sprang und auf die Poststelle zulief. Ich war zu leicht zu durchschauen, und das war nicht gut.

Der Kopfschmerz begann, sich ganz langsam hinter meinen Schläfen bemerkbar zu machen. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken. Doch dann zwang ich mich, durch die Tür zu treten und Mattis Geschenk auf den Weg nach Redfield zu bringen, damit Matti wenigstens das von mir haben konnte.

# FÜNF



Direkt neben dem Eiscafé lag der Spielplatz. Während Roux und ich Eiskaffee tranken, war Mayla bereits fertig mit Essen. Sie saß im Sand. Zufrieden und in sich versunken grub sie ihre Finger hinein.

»Wenn du es wusstest, warum hast du nicht gleich was gesagt?«

Ich ertrug nicht, dass das zwischen uns stand. Er schien es gewusst zu haben, als er die Sachen in seinen Truck geladen hatte. Trotzdem hatte er gewartet, bis wir hier waren.

»Weil es hier das beste Eis gibt.« Er nippte an seinem Strohhalm, bevor er weitersprach. »Außerdem dachte ich, dass ich dann nie herausfinden würde, wohin du einmal im Monat verschwindest.«

Ich hob den Blick, doch Roux zuckte bloß mit den Achseln und intensivierte seinen Blick. »Fassen wir mal zusammen: Jeden letzten Freitag fährst du stundenlang irgendwohin. Und jedes Mal bist du vorher neben der Spur. Heute ist nicht Freitag, aber so eine Chance hätte ich doch nie wieder bekommen. Also, was machst du hier in dieser schönen Stadt, wenn du nicht gerade Pakete wegbringst?«

Meine Finger schlossen sich fester um mein Glas. Auf einmal hatte ich keinen Durst mehr, und ich versuchte, seinem durchdringenden Blick auszuweichen. In was hatte ich mich da jetzt hineinmanövriert? Es war klar, dass er Fragen stellte. Klar, dass er die Punkte addierte und auf genau die Antwort kam, die er mir präsentiert hatte.

Ich sah zu Mayla, die noch immer im Sand saß.

Es knarrte, als Roux seinen Stuhl näher an mich heranschob.

»Wir sind Freunde, oder? Freunde können sich so was erzählen.«

Aber nicht alle Geheimnisse passten in die Ohren anderer. Nicht, wenn man sie selbst nicht hören konnte.

»Ich fahre zur Bank, um Geld von meinem Treuhandfonds abzuheben. Und ich fahre hierher, weil ich nicht will, dass irgendwer weiß, wo ich jetzt bin. Ich bin verschwunden, bevor irgendwer gemerkt hat, dass ich schwanger bin. Keiner weiß von Mayla, und es soll auch keiner erfahren. Meine Mom würde es nicht verstehen.«

»Du bist eine tolle Mutter, Liv. Mayla ist ein tolles Kind. Das ist nichts, wofür man sich schämen muss. Im Gegenteil.«

»Erklär das mal meiner Mutter, die alles als Versagen wertet.« Allein die Tatsache, dass ich schwanger geworden war und dadurch das Studium nicht machen konnte, würde sie als mein Versagen auslegen. »Sie hat immer gesagt, sollte ich je mit einem Balg nach Hause kommen, würde sie mich rauschmeißen. Ich bin gegangen, bevor ich es ausprobieren konnte.«

Was nicht die ganze Wahrheit war. Es gab noch weitere Gründe, die dazu geführt hatten, dass ich weggehen musste. Aber die würde ich ihm nicht sagen.

»Glück für uns, Pech für sie!«, sagte er und lächelte. »Und, jetzt verrät mal: Wer ist der glückliche Empfänger deines Paketes, und vor allem, was ist drin?« Roux schlürfte den letzten Rest aus seinem Glas.

»Es ist ein Geburtstagsgeschenk für meinen Bruder.« Schmunzelnd beschwor ich das Bild, das ich gemalt hatte, herauf. »Ich habe Matti gemalt, wie er am Sonntag sein Spiel gewinnt. Er spielt Baseball und ich war früher bei allen Spielen dabei. Er hat sich gewünscht, dass ich komme und ihn male,

wenn er gewinnt. Aber weil ich das nicht kann, dachte ich, ich schenk es ihm trotzdem. Ich vermisse es, ihm zuzusehen.«

An der Bande zu stehen und ihn anzufeuern. Mitzufiebern, bei jedem Homerun, jedem Schlag. Bei allem. Der Gedanke, dass ohne mich niemand bei ihm gewesen war, trieb mir die Tränen in die Augen.

Der Stuhl neben mir knarrte, als Roux seinen Arm um mich legte, um mich an seine Brust zu ziehen. Ich ließ zu, dass meine Tränen sein Shirt benetzten. Maylas Wimmern war es, das mich aus meiner Trauer riss. Ich sprang auf und glitt neben ihr auf den Boden, um sie auf meinen Schoß zu nehmen. Sie mochte nicht, wenn ich weinte. Es machte ihr Angst. Ich vergrub mein Gesicht in ihrem dünnen braunen Haar und küsste es. »Mommy ist hier.«

Mayla begann, sich zu entspannen, als ich ihr ihre Flasche entgegenstreckte. In langen, gleichmäßigen Zügen trank sie. Ihre Hand knetete den Kragen meines Shirts, während sie mich mit ihren großen, braunen Augen ansah. Ich liebte diesen Blick.

Roux setzte sich neben mich und strich über ihren Fuß.

»Solange dein Auto kaputt ist, kann ich dich herfahren, wenn du willst. Oder ich fahr und besorg dir das Geld. Wie du willst.«

»Roux ...«

»Man lehnt keine geilen Angebote von einem so heißen Kerl wie mir ab. Besonders nicht, wenn er ein Freund ist.« Er boxte mir in die Seite. »Und wenn du sonst was brauchst, einen heißen Body zum Ausheulen: immer gerne.«

Die Art, wie er selbstverliebt auf seinen Körper deutete, und seine Worte brachten mich zum Lachen, und dieses Lachen tat gut.

Mehr unter [forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)